

"Kritik" von gestern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

20^{ma} Esposizione generale della società.

Dal 7 aprile al 3 giugno 1945 al Museo delle belle arti di Berna.

Il regolamento e i formulari di partecipazione giungeranno ai membri, allegati al numero di gennaio dell'Arte svizzera.

20^e Exposition générale de la société.

Du 7 avril au 3 juin 1945 au Musée des beaux-arts de Berne.

Le règlement et les bulletins de participation seront remis aux membres avec le numéro de janvier de l'Art suisse.

"Kritik,, von gestern.

(Unter diesem Titel wollen wir von Zeit zu Zeit Fehlurteile über bildende Künstler wieder veröffentlichen. Über Künstler deren Werk sich schliesslich als unschätzbare Besitz unserer Kultur durchgesetzt hat, gegen eine missverständliche und oft gehässige «Kritik». Den Schaffenden zum Trost und den wohlmeinenden Kritikern zur Anerkennung.)

Wir bringen hier auszugsweise einige Werturteile über Künstler wie sie Hans Friedrich in seiner Schrift: Hodler, die Schweiz und Deutschland, seinerzeit fällte oder zitierte. Die Streitschrift erschien 1913 im Janus-Verlag, München-Leipzig. Die Redaktion.

«..... Die grösste Gefahr, die Hodler erwachsen kann, besteht darin, dass man in der Schweiz sich über die fremden Einflüsse klar wird, die sein Schaffen bedingen. Schon aber mehren sich die Stimmen die darauf hinweisen. Zur Illustrierung setze ich aus einer Besprechung der Vorausstellung der Schweizer Abteilung (für die XI. Internationale Kunstausstellung im Münchener Glaspalast) in der Basler Kunsthalle ein paar Abschnitte hierher. (Luzerner «Vaterland» vom 23. April 1913.) Da heisst es:

«Man hat sich daran gewöhnt Ferdinand Hodler für die Verirrung des guten Geschmacks verantwortlich zu machen und die Schuld auch einem A. oder einem G. in die Schuhe zu schieben. Meines Erachtens mit Unrecht, denn die Genannten stammen ihrerseits teilweise von frühern oder zeitgenössischen Künstlern ab, sind im letzten Grund Uneigne, wie der ganze grosse Chorus, der fälschlich zu ihrer Gefolgschaft gerechnet wird; denn dieser wurzelt zu neun Zehnteln im outrierten französischen Impressionismus, der epidemisch geworden ist. Hodler ist vergrößerter Giotto, G. ein rasend gewordener Pointillist.....»

Der Verfasser fährt fort:

«Und da wir einmal beim Zitieren sind, soll hier auch eine Stelle aus A. W. de Beauclairs schneidigem Gespräch über zwei Eidgenossen «Der Meister und sein Biograph» Aufnahme finden, das aufs klarste beweist, wie auch in der Schweiz der Hodler-Nimbus arg im Schwinden ist:

«Hodler, ein Stern der Zukunft?! ... Sie meinen, verehrte Frau, man habe auch über Böcklin geschimpft. Idiot habe man ihn gar geheissen!... Der Einwand ist hier nicht angebracht. Was Böcklin schuf, waren Fabelgebilde in Fabelfarben (fabelhaften Farben!). Man musste sich einschulen auf seine Kunst, in seine Welt! Weil man nicht die Natur zu sehen verstand, begriff man auch seine Farben nicht. Das trifft heute nicht mehr zu. Und dann war Böcklin wahr! Unheimlich wahr und wahrhaftig! (Selbst eine bewusste Verzeichnung auf kleiner figürlicher Staffage wirkte wahr!) Bei Hodler wirkt alles aber, von der Haarspitze bis zur verknaxten Zehe, abstossend, unwahr, unkörperlich und hässlich! Das ist der Handel! Wir sind nicht so blöde, auf direktes «Nichtkönnen» hereinzufallen. Bei Böcklin wusste man, erstaunte man darüber wieviel er konnte! ... Auf das nachdrücklichste werde festgestellt: Ferdinand Hodler ist sich seiner Schwäche vollauf bewusst! Sein



Karl Hügin, Bassersdorf

Gebaren der Kunst und den Künstlern gegenüber beweist das untrüglich. Aber festgestellt sei auch: er ist weder Figurenmaler noch Landschaftler, er ist nicht Staffeleibildkünstler, noch ein tüchtiger Wandmaler. Auf keinem Gebiet hat er uns bisher irgend etwas geschenkt, das ihm auch nur ein Lorbeerblatt eintragen dürfte. Was wir kennen und sehen, sind nur wilde, scheue Anfänge auf allen diesen Gebieten. (Selbst einige Vorzüge des berühmten «Marignano» ändern nichts an der Dürftigkeit der Komposition.) Hodlers Produkte werden von der Bildfläche verschwinden, sobald die Suggestion aufhört, die seinen Nimbus grosszog und umspinnt! (Luzerner Tagblatt vom 8. April 1913.)

Der Verfasser bemerkt dazu:

«Man sieht, die Kritik ist in der Schweiz gründlich erwacht. Man beginnt, sich der «Helvetischen Kunst» Hodlers und seiner Anhänger zu schämen, und versucht, sie abzuschütteln.»

Auf Seite 16 und weiter klingt es so:

«Fangen wir mit Hodler an! Und was hatte er zu geben? In der Hauptsache einen der nun gerade oft genug vorgeführten und seit den verunglückten Banknoten mit dem Odium der Lächerlichkeit behafteten «Mäher». Man kann nicht gerade sagen dass er besser geworden ist. Die Arme sind in den Gelenken noch genau so unmöglich wie früher. Viele Beispiele zeugen dafür, dass Hodler es fertig bringt, ohne bei der Sache zu sein, Bilder zu malen. Wenn ein Mäher jedoch so wenig bei der Sache wäre wie dieser in der Schweizer Abteilung, würde ihm seine Sense ohne Erbarmen in die Beine fahren. Denn eine Sense lässt sich nicht misshandeln wie Pinsel und Leinwand und ihre Handhabung erfordert mehr Verantwortlichkeit, als auf Bestellung nach Schema F Bilder zu malen.

«Ueberhaupt, es lebe das Schema! Manier ist ein sicheres Mittel zur Unterstützung der Faulheit. Aber Herr Hodler ist noch fauler. Er lässt die Karos des Entwurfes stehen, er malt den Hintergrund in grün. Wozu auch mehr? Kann man für 12 000 Mark ein fertig gemaltes Bild verlangen? Was zu einem Bild nötig ist, das Schema, ist vorhanden. Und dann natürlich die Namensunterschrift. Das genügt vollkommen.

. «Eine ganze Generation beinahe ist in der Schweiz durch ihn (Hodler) verdorben worden. Untauglich gemacht zu ehrlicher künstlerischer Arbeit, gleichen diese Leute im ideellen Sinne Vagabunden, die nichts haben lernen wollen und herumcludern. Denn Luderei ist ihre sogenannte Malerei, weiter nichts. Und das vor allem, diese Verführung der Jugend, wird Hodlers herostratischer Ruhm bleiben, wenn der seiner Bilder nach kurzem Talmiflimmer längst zu Grabe getragen ist».



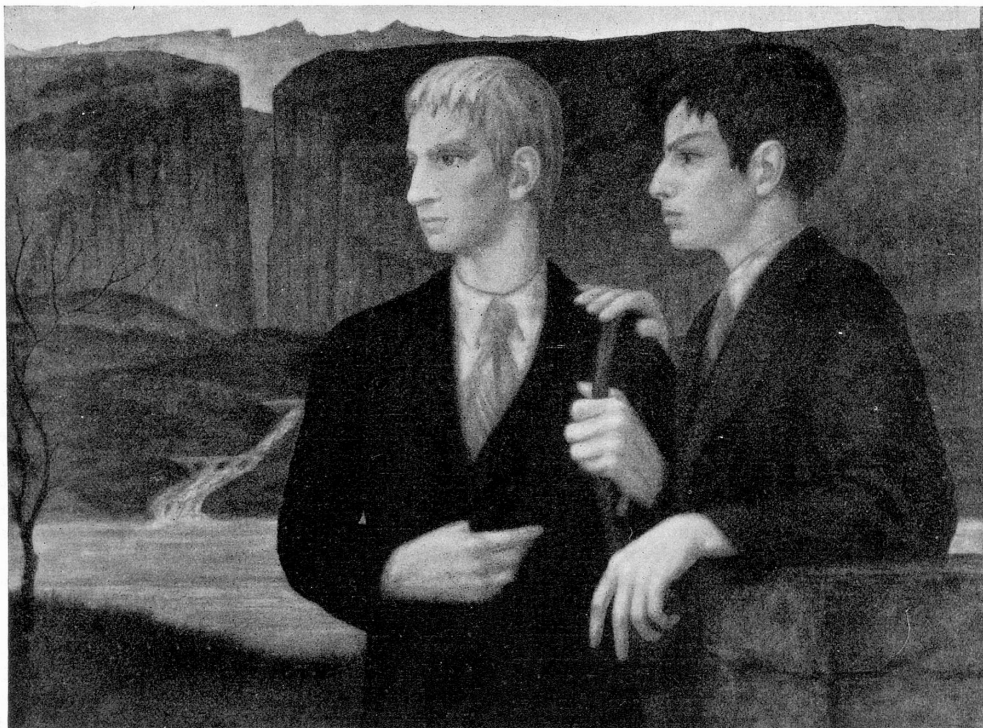
Karl Hügin, Bassersdorf

(Wir sehen hier, wie ein Kritiker bei dem Versuch über F. Hodler zu Gericht zu sitzen sich in seinem Unverstand durch Hodlers Werk selbst gerichtet hat.) Redaktion.

20. Gesamtausstellung der Gesellschaft.

Vom 7. April bis 3. Juni 1945. im Kunstmuseum Bern.

Das Reglement und die Anmeldeformulare werden den Mitgliedern mit der Januar-Nummer der Schweizer Kunst zugestellt.



Hans Eppens, Basel

«Zwei Werdende» 1940